

Der bewahrende Avantgardist Erhard Eppler ist seiner Zeit immer wieder voraus gewesen. Während seine Bücher schon früh eine große Leserschaft fanden, stand er selbst häufig im Mittelpunkt heftiger konservativer Kritik. Aber auch führende Köpfe der eigenen Partei hielten lange Distanz zu dem Querdenker, der sich nicht scheute, sozialdemokratische Regierungspolitik offen zu hinterfragen. Dabei ist ihm Opposition ebenso wenig Selbstzweck gewesen wie Macht: Immer wieder hat er sich Vereinnahmungen und Klischees entzogen und den eigenen Standpunkt behauptet – so auch bei der Unterstützung der Bundeswehrmission im Kosovo 1999, die er als »tragische« Entscheidung empfand, oder der Reformpolitik Gerhard Schröders.

Sein großer Geist, sein unverrückbares Wertefundament und seine innere Unabhängigkeit sichern Erhard Eppler bis heute Einfluss und Respekt. Mehr denn je ist sein Rat, der auch das aktuelle »Hamburger Programm« der SPD begleitet hat, in der Sozialdemokratie gefragt. Vor allem aber sind es die zentralen »Eppler-Themen« Globalisierung und Frieden, Lebensqualität und Ungleichheit, die heute angesichts der Krisen des Neoliberalismus mit erneuerter Relevanz diskutiert werden. Wohlstandsmodelle und Wachstumskonzepte stehen wieder im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, prägen Gewerkschaftskampagnen und Enquetekommissionen. Auch der aktuelle »Bericht zur Lebensqualität in Deutschland« der Großen Koalition, der den Zustand unserer Gesellschaft in wirtschaftlicher, aber auch sozialer und ökologischer Dimension vermisst, versteht sich als ein Kompass für eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – für ein gerechtes Land, das über das Brutto-sozialprodukt hinausblickt und ein »inklusives Wachstum« anstrebt.

Sämtliche dieser Entwicklungen sind ohne das Lebenswerk Erhard Epplers kaum vorstellbar. Die politische Saat, die der leidenschaftliche Gärtner Erhard Eppler in den vergangenen Jahrzehnten ausgebracht hat, geht auf.



**Sigmar Gabriel**

ist SPD-Parteivorsitzender, Bundesminister für Wirtschaft und Energie und Mitherausgeber der NG/FH.

[sigmar.gabriel@spd.de](mailto:sigmar.gabriel@spd.de)

*Beate Kummer*

## **Ressourcen und Bekleidung**

### **Nachhaltige Unternehmenspolitik ist möglich**

Rohstoffpolitik ist eine komplexe Materie, sie ist von globalen Einflüssen geprägt und immer dann im Fokus der Tagespolitik, wenn die Preise »durch die Decke gehen«. Doch wem gehören eigentlich die global sehr unterschiedlich verteilten Rohstoffe? Sind sie ein Stück weit Gemeineigentum? Sind sie für die Allgemeinheit zugänglich und frei verfügbar oder werden sie überwiegend von Konzernen ausgebeutet? Heute steht jedenfalls trotz eher niedriger Rohstoffpreise eine nachhaltige Rohstoffge-

winnung immer mehr im Fokus. Dies hat verschiedene Ursachen. Ein ganz wichtiges Ziel ist, auch für nachfolgende Generationen ausreichend Rohstoffe zur Verfügung zu haben und in den Lieferketten sozialverträgliche Arbeitsbedingungen zu schaffen und damit auch auskömmliche Preise zu bezahlen. Nachhaltige Rohstoffpolitik muss Bestandteil moderner Wirtschaftspolitik werden!

Wie sieht es mit dem globalen Ökosystem aus? Ist dieses wegen eines zu extensiven Rohstoffabbaus gefährdet? Heute ist jedenfalls unbestritten, dass die meisten Rohstoffe weltweite Handelsgüter sind. Fossile Rohstoffe wie Öl oder Gas, metallische Rohstoffe wie Erze werden wie die daraus erzeugten Halberzeugnisse oder Fertigprodukte global gehandelt und transportiert. Die Rohstoffgewinnung als auch die Verarbeitung und der Transport haben erhebliche wirtschaftliche Bedeutung, können aber auch zu ökologischen und/oder sozialen Verwerfungen führen, wenn gewisse Randbedingungen missachtet werden. Wirtschaftskriege waren und sind fast immer Kriege um Rohstoffe, da diese ungleich verteilt sind und oft in Ländern vorkommen, die von instabilen politischen Verhältnissen dominiert werden. Deshalb sind es oft lange Wege, die ein Rohstoff im Urzustand oder verarbeitet zurücklegt, bis der Endverbraucher ihn nutzen kann.

»Begehrte Rohstoffe« und Waren haben schon vor Jahrhunderten – nein sogar Jahrtausenden – lange Wege zurückgelegt. Eine der bekanntesten Handelsrouten, deren Name sofort an Kleidung denken lässt, ist die Seidenstraße – eine ungefähr 6.000 Kilometer lange Handelsstraße von Ost nach West, die Asien und Europa verbunden hat. Vor allem auf Kamelen wurden diverse Waren durch die Wüste und andere unwirtliche Gebiete transportiert. Transkontinentalen Handel zu organisieren, war schon in vergangenen Jahrhunderten eine komplexe Aufgabe. Manche Experten sagen sogar, die Textilwirtschaft sei schon seit der Antike ein Global Player. Deshalb sei sie seit Langem ein Vorreiter der Globalisierung. Unabhängig davon, ob man dieser These zustimmen mag, steht fest: Textilproduktion ist heute ohne internationale Beziehungen und Verflechtungen undenkbar. Weltumspannende Netzwerke sorgen dafür, dass Rohstoffe und Zwischenprodukte an ganz unterschiedlichen Orten produziert und verarbeitet werden können bis sie schließlich als fertiges Produkt zum Verbraucher gelangen. Umso wichtiger ist es geworden, komplexe Lieferketten zu verstehen und Transparenz zu erzeugen, erst dann ist es möglich, Einfluss zu nehmen und Rahmenbedingungen zu ändern.

Die Bekleidungsindustrie ist ein Wirtschaftszweig, der besonders anschaulich demonstriert, wie umfassend Produktions- und Vermarktungsprozesse im 21. Jahrhundert global vernetzt sind und nach welchen Mechanismen globale Rohstoffversorgung und -handel funktioniert. Gerade in dieser Branche sind aber zugleich die sozialen Verwerfungen und ökologischen Katastrophen im Zuge der Globalisierung unverkennbar. Ein Blick auf die Etiketten unserer Kleidung zeigt: Sie kommt von weit her. Die meisten unserer Kleidungsstücke haben bereits eine lange Reise hinter sich, bevor wir sie tragen. Tagtäglich kommen wir über unsere Kleidung ganz hautnah mit der Globalisierung in Berührung.

Manchmal stellen wir uns die Frage: »Wie kann ein Kleidungsstück, das bereits mehrere Tausend Kilometer gereist ist, bevor es uns als Verbraucher erreichte, weniger

kosten als eine Pizza beim Italiener um die Ecke?« Leider machen sich nur wenige Konsumenten darüber Gedanken und die wenigsten können auf solche Fragen tatsächlich überzeugende Antworten geben. Die amerikanische Wirtschaftsprofessorin Pietra Rivoli ging genau dieser Frage auf den Grund und verfasste den *Reisebericht eines T-Shirts*. Diese Nachverfolgungen sind notwendig, um globale Zusammenhänge besser verstehen zu können. Frau Rivoli begab sich auf eine lange Reise und vollzog den Weg eines in Fort Lauderdale für 5,99 Dollar gekauften T-Shirts nach. Ihr Weg führte sie von Texas über Kalifornien nach Schanghai, weiter zu den Produktionsstätten in China, zurück in die USA und schließlich nach Tansania, wo das getragene T-Shirt ein zweites Mal auf den Markt kam.

Anhand eines »globalen Alltagsprodukts« werden so wirtschaftliche Zusammenhänge und die komplexen Strukturen des Welthandels anschaulich. Gleichzeitig beleuchtet dieser *Reisebericht eines T-Shirts*, welche Folgen die Globalisierung für die einzelnen Beteiligten der globalen Verflechtung des Wirtschaftsgeschehens hat. Ebenso wie das T-Shirt zählen Jeans zur »globalen Kleidung«, die überall auf der Welt getragen wird. Weltmeister im Textilverbrauch sind übrigens wir Deutsche mit etwa 28 Kilogramm pro Kopf im Jahr. Rund zwei Drittel davon sind Kleidungsstücke. Rund 180 Millionen Menschen arbeiten weltweit in der Baumwollproduktion, dies zeigt die enorme wirtschaftliche Bedeutung. Auf ungefähr 3 % der weltweiten Ackerflächen wird Baumwolle heute in mehr als 80 Ländern angebaut. Für viele dieser Länder ist die Baumwolle eines ihrer wichtigsten Exportgüter. Auf dem Weltmarkt konkurrieren Entwicklungs-, Schwellen- und Industrieländer um den attraktiven Baumwollmarkt, der durch starke Preisschwankungen gekennzeichnet ist. Verantwortlich dafür sind in jüngster Zeit vor allem Spekulationsgeschäfte auf Rohstoffpreise. Hinzu kommen Subventionsprogramme, wie beispielsweise in den USA, die den Wettbewerb verzerren. Vor allem durch das Ausbringen großer Mengen von Pestiziden zur Schädlingsbekämpfung und den Einsatz giftiger Entlaubungsmittel bei der maschinellen Ernte ist die Umweltbelastung beim Baumwollanbau extrem hoch. Nicht nur Boden und Wasser sondern auch die im Produktionsprozess Beschäftigten werden massiv geschädigt.

### **Es gibt manche Hoffnungsschimmer**

Nachhaltige Textilwirtschaft gewinnt immer mehr an Boden, dies wird forciert durch Verbraucherdruck und damit einhergehender Zertifizierung innerhalb der Lieferketten bzw. der Endprodukte. Nachhaltiger Anbau von Baumwolle beginnt mit der Samenproduktion der Baumwolle. Baumwollsamens gibt es genmanipuliert, konventionell oder organisch erzeugt. Die langfristigen Auswirkungen der Genmanipulation sind noch nicht abzusehen, die Veränderungen noch nicht vorauszusagen – womit eine der Kernfragen zur Prüfung der Nachhaltigkeit derzeit nicht klar zu beantworten ist. Jedenfalls ist die gewählte Anbaumethode ausschlaggebend für den Bedarf an Energie und Wasser sowie für Art und Menge an Düngemitteln und Pestiziden, die angewendet werden. Im organischen Anbau werden 20 bis 40 % weniger Wasser benötigt als im konventionellen. Pflanzlicher Kompost ist eine gute Alternative zu mineralischen Düngemitteln, deren Gewinnung und Anwendung zu verstärkter Emission von

Kohlenstoff aus dem Boden in die Atmosphäre beitragen. Organisch gedüngter Boden kann mehr Kohlenstoff binden. Gegen unerwünschte Insekten kommen in der Bio-Landwirtschaft Pheromone zum Einsatz, die natürlichen Feinde dieser Insekten werden gefördert, auf giftige chemische Substanzen wird verzichtet. Das wirkt sich positiv auf die gesamte Umgebung aus. Die Bio-Baumwolle pflücken die Bauern von Hand. Schwere, teure Erntemaschinen kommen nicht zum Einsatz. Beim Handpflücken werden nur reife Baumwollkapseln geerntet. In einem Land wie Ägypten mit einer großen Bevölkerung schafft die sorgsame Handernte neben guter Produktqualität Arbeit und Einkommensmöglichkeiten für viele. Das Entkernen der geernteten Rohbaumwolle, auch das Spinnen der Fasern, das Weben oder Stricken der Stoffe aus den Fäden sind maschinelle Vorgänge, natürlich ohne Einsatz von chemischen Substanzen.

Sozial nachhaltig sind diese Arbeiten durch die Art und Weise, wie die Mitarbeiter eingebunden werden. Die Menschen arbeiten unter besseren Bedingungen als beim konventionellen Prozess, und die Verarbeitungsschritte werden so nah wie möglich am Erzeugungsort der Baumwolle vorgenommen, sodass lange Transportwege entfallen. Das Färben und Ausrüsten der Stoffe erfolgt bei konventioneller Herstellung unter einem hohen Chemieeinsatz. Bei nachhaltiger Produktion beschränkt man sich auf Substanzen, die umweltfreundlich und rasch biologisch abbaubar sind und die sowohl für die Mitarbeiter in den Bereichen Färbung und Ausrüstung als auch für die Menschen, die die fertigen Textilien tragen, nicht schädlich sind. Der strenge Bio-Textil-Standard GOTS (Global Organic Textile Standard) setzt hier den Rahmen. Dies schlägt sich am Ende natürlich im Preis nieder und der Vorwurf steht dann oft im Raum, dass hochwertige, nachhaltig produzierte Kleidung nicht für alle Menschen erschwinglich ist.

Doch haben wir als Endverbraucher nicht die Mitverantwortung für die gesamte Lieferkette eines Kleidungsstücks? Löhne bei Textilarbeitern in konventioneller Produktion in Indien, die kaum zum Überleben reichen und katastrophale Arbeitsbedingungen manifestieren die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Gewinnern und Verlierern der Globalisierung. Im Auftrag der Otto-Brenner-Stiftung hat Ingeborg Wick die Auswirkungen des liberalisierten Weltmarktes für Textilien und Bekleidung untersucht und ihre Forschungsergebnisse im Rahmen einer Studie veröffentlicht. Darin weist Wick nach, wie viele Menschen weltweit unter den Effekten der Globalisierung leiden. Sie ist überzeugt, dass es »einen direkten Zusammenhang zwischen dem Reichtum einiger und der Armut vieler Menschen vor allem in Entwicklungsländern gibt«. Hauptprofiteure dieser Entwicklung sind ihrer Meinung nach vor allem multinationale Unternehmen. Sie nutzen ihre ökonomische Macht, prägen den Arbeitsalltag ihrer Beschäftigten an den unterschiedlichen Standorten ihrer globalen Produktions- und Lieferketten und spielen so die Arbeitenden in unterschiedlichen Regionen gegeneinander aus.

Unser amtierender Entwicklungshilfeminister Gerd Müller hat erst jüngst ein »Textilbündnis« ins Leben gerufen. Gemeinsam mit Vertretern der Wirtschaft, der Gewerkschaften und der Zivilgesellschaft habe man sich das Ziel gesetzt, nach der Katastrophe von Rana Plaza, dem Einsturz einer Textilfabrik in Bangladesch, konkrete

Verbesserungen der sozialen und ökologischen Standards in der Textil- und Bekleidungsindustrie zu erreichen. Aus Sicht des Ministers könne sich kein verantwortlich handelndes Unternehmen dem Anspruch auf Dauer versagen, für seine Lieferketten Öko- und Sozialdumping und Kinderarbeit auszuschließen. Verbraucher hätten ein Recht darauf, dass gemeinsam Verbesserungen erreicht würden und mehr Transparenz für die Kaufentscheidung geschaffen wird.

In Sachen Textilwirtschaft mischt sich die Kampagne für saubere Kleidung »Clean Clothes Campaign« seit mehr als 25 Jahren aktiv in die Diskussion ein. 1990 wurde sie in den Niederlanden gegründet. Sie ist gekennzeichnet durch ein Netzwerk unabhängiger nationaler Plattformen und in 12 europäischen Ländern aktiv. Vertreter der Kampagne untersuchen und dokumentieren die Ausbeutung von Textilarbeitern, verhandeln mit Unternehmensvertretern und unterstützen Arbeitnehmerorganisationen in den betroffenen Ländern. Ziel der Kampagne ist es, die Arbeitsbedingungen in der globalen Bekleidungs- und Sportartikelindustrie zu verbessern.

Eine von der Kampagne vorgelegte Studie analysiert minutiös die Arbeitsbedingungen in ausgewählten Textilbetrieben, dokumentiert Arbeitsrechtsverletzungen und schildert, welche Auswirkungen die Einkaufspraktiken der Discounter auf die Arbeitsverhältnisse haben. Missstände in der globalen Bekleidungsindustrie werden öffentlich gemacht und Auswege aufgezeigt. Damit appelliert die Kampagne an die Verantwortung von Unternehmern aber auch von Politikern und Verbrauchern. Basierend auf den von der Internationalen Arbeitsorganisation erarbeiteten Kernarbeitsnormen entwickelte die »Clean Clothes Campaign« gemeinsam mit internationalen Gewerkschaften einen Arbeitsverhaltenskodex für die Bekleidungsindustrie. Ein Beispiel dafür, dass auf Unternehmerseite ein Umdenken einsetzt, ist die Behandlung von Jeans mit Sandstrahlen, um ihnen einen lässigen Gebrauchlook zu verpassen. Viele Arbeiter, die mit der Sandstrahltechnik arbeiten, erkrankten an der unheilbaren Lungenkrankheit Silikose und starben qualvoll. Seit Herbst 2010 prangert die Kampagne diese menschenverachtende Produktionsweise massiv an und ermuntert Verbraucher zum Protest bei Jeansproduzenten. Auf Druck der Konsumenten in Form von Tausenden E-Mails sahen sich zumindest einige Markenfirmen seitdem gezwungen, das Sandstrahlen ihrer Jeans zu verbieten.

### **Rohstoffverbrauch pro Kopf ist zu hoch**

Erst wenn Transparenz in allen Branchen an der Tagesordnung ist, können Fehlentwicklungen aufgedeckt und aufgehalten werden. Hierzu gehört auch das Wissen um den hohen Rohstoffverbrauch pro Kopf in Industrienationen. Gemäß Experten des Wuppertal Institutes verbraucht die Industrie noch zwischen 30 und 300 Kilogramm Masse pro Kilo Produkt. Wie sieht es mit der Nutzung von Deutschlands »liebstem Kind«, dem Auto, aus? Ein typisches Fahrzeug der Mittelklasse beansprucht etwa 450 Gramm Material pro Kilometer Fahrleistung, gerechnet für 200.000 Kilometer. Die Verdoppelung der Lebenszeit des Fahrzeugs würde sehr viel kräftiger zu Buche schlagen. Die seinerzeit von der Bundesregierung als nachhaltigkeitsfördernd hoch subventionierte »Abwrackprämie« war ein typischer (Umwelt-)Flop, weil man eine geringfügige Minderung der CO<sub>2</sub>-Gesamtemission mit dem Einsatz von Millionen Tonnen Natur be-

zahlte. Und beim Hybrid-Pkw verschlechtert sich die Kilometerleistung pro Materialeinsatz absolut betrachtet enorm, obschon der »CO<sub>2</sub>-Fußabdruck« deutlich sinkt.

Die Menge an genutzten Ressourcen muss von der Wiege bis zur Bahre aufsummiert werden. Friedrich Schmidt-Bleek und Ernst Ulrich von Weizsäcker, deutsche Vordenker und Umweltforscher, haben hierfür den Indikator »MIPS – Materialinput pro Einheit Service« oder auch »ökologischer Rucksack« geprägt. Seine Stärke ist, dass ein Maß für wirtschaftliche wie auch für Umweltkosten gefunden wurde. Auf der einen Seite beschreibt die Ressourcenproduktivität das Ergebnis, das durch den Einsatz einer bestimmten Menge an Ressourcen erreicht wird. Andererseits wird durch Ressourcenintensität der Verbrauch von Ressourcen pro Ergebnis angezeigt. Ziel einer solchen nachhaltigen Rohstoffbetrachtung ist die Maximierung der Ressourcenproduktivität und die Minimierung der Ressourcenintensität. MIPS, der materielle Fußabdruck, ist ein Intensitätsmaß. Mit MIPS kann man weltweit alles in eingesetzter Masse pro erzeugtem Nutzen messen, ob Güter, Prozesse, Infrastrukturen oder Dienstleistungen. Die Angabe von MIPS für alle Fahrzeugtypen wäre beispielsweise geeignet, Pkws aller Marken ökologisch untereinander zu vergleichen und zusätzlich mit Fahrrädern, der S-Bahn und dem Airbus A380.

Deshalb könnte es der Transparenz dienen, dass Nachhaltigkeitsberichte (»Sustainability Reports«) von Unternehmen die Ressourcenproduktivität von Gütern, Prozessen, Konstruktionen, Anlagen, Infrastrukturen, Dienstleistungen und Handlungsweisen beinhalten und dass Ziele festgelegt werden, diese zu erhöhen. In Parteiprogrammen könnten solche Effizienzziele formuliert werden. Der absolute Verbrauch an Material pro erzeugtem Nutzen muss gesenkt werden. Wir müssen lernen, aus radikal weniger Naturverbrauch mehr Energie und Wohlfahrt für eine wachsende Weltbevölkerung zu schaffen. Technik kann das. Aber nur dann, wenn die Rahmenbedingungen der Marktwirtschaft die hierfür notwendigen Anreize bieten, was heute nicht der Fall ist. Der Preis von Ressourcen muss künftig eine größere Rolle spielen und in den Produktpreis eingerechnet werden. Verbraucher haben zudem das Recht, den gesamten Naturverbrauch des Produktes während der Herstellungsphase zu erfahren. Dadurch kann Verhalten beeinflusst werden, der Konsument kann dann selbst entscheiden, ob er ein Produkt mit hohem Rohstoffverbrauch und geringerem Nutzen oder ein Produkt mit geringerem Rohstoffverbrauch bei höherem Nutzen kauft.

*(Dies ist die gekürzte Fassung eines Beitrages aus dem Sammelband »Verantwortung übernehmen – Soziale Marktwirtschaft gestalten«, der aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Managerkreises der Friedrich-Ebert-Stiftung soeben erschienen ist. Hierbei handelt es sich um ein Netzwerk mit mehr als 1.000 Mitgliedern aus dem unternehmerischen Management, welches sich als Forum für den Meinungsaustausch zwischen Entscheidungsträger/innen aus Wirtschaft und Politik versteht.*

Weitere Informationen unter: [www.managerkreis.de](http://www.managerkreis.de))



#### **Beate Kummer**

ist Chemikerin, Fachtoxikologin und Umweltauditorin. Sie ist als Lehrbeauftragte, Geschäftsführerin der Kummer umwelt:kommunikation GmbH und im Vorstand des Managerkreises der Friedrich-Ebert-Stiftung tätig.

[buero@beate-kummer.de](mailto:buero@beate-kummer.de)